

Interessant ist, daß die genannten Termini später von der Pfingst- bzw. charismatischen Bewegung aufgegriffen wurden, ohne daß sie bei Smith schon Zungenrede oder auffällige physische oder psychische Phänomene beinhaltet hätten.

Wer die genannten theologischen, historischen und frömmigkeitsgeschichtlichen Zusammenhänge und ihre bis heute spürbaren Auswirkungen verstehen will, wird an diesem Buch nicht vorübergehen können.

Wolfgang Müller

Otto Dudzus / Jürgen Henkys (Hg.), Dietrich Bonhoeffer Werke, Band 14: Illegale Theologenausbildung: Finkenwalde 1935–1937. Gütersloher Verlagsanstalt, Gütersloh 1996. 1252 Seiten. Ln. DM 220,—.

Dieser voluminöse Band umfaßt die Zeit der fünf Kurse im illegalen Predigerseminar Finkenwalde und bringt bei 950 Seiten Text etwa 200 Seiten unveröffentlichtes Material. Schon Veröffentlichtes ist in sorgfältiger Dokumentation der Nachschriften gegeben. Das Material, das Bonhoeffers Arbeit im Predigerseminar ausbreitet, ist in drei Teilen angeordnet. I Briefe und Dokumente, II Vorlesungen und Übungen, Vorträge und Aufsätze, III Predigten, Meditationen, Bibelarbeiten. Vorzüglich sind Vorwort und Nachwort der Herausgeber.

Erstaunlich ist, wie zentral das ökumenische Anliegen in diesem Finkenwald-Band Bonhoeffers Arbeit durchzieht. Nicht weil der erste Brief von Bell ist, sondern darin sichtbar, daß schon in der ersten Vorlesung als Bestimmung von Kirche Ökumenizität und von Konfession aktuelles Bekenntnis (308) genannt werden. „Ein Bekenntnis mit zwei Fronten, zu dem sich offenbarenden

Gott und gegen die Vergottung des Kaisers“ (448). Und darum: „Ökumene: kämpfende und lehrende und richtende Kirche“ (307), also die Ablehnung eines harmonischen Bildes von Ökumene, in der man sich akzeptiert und nur eben „the principles for which each stood“ (Hodgson, 59) diskutiert.

Noch ist Bonhoeffer nicht in Finkenwalde, da verfaßt er einen „Entwurf zum Aufbau der ökumenischen Arbeit der BK“ (41); bevor Finkenwalde geschlossen wird, schreibt er ein Memorandum zu einem ökumenischen Austausch junger Theologen (276 f) – Vorschläge, die Jahrzehnte später Wirklichkeit werden. Was den „Studenten- und Kandidatenaustausch“ (42) anlangt, so ließ sich Bonhoeffer von seinen Kandidaten zum Besuch in Schweden anregen (115–143). Daneben laufen Kontakte mit London weiter, Bonhoeffer schreibt für bedrohte Theologen um Hilfe an Bell (270).

Aufregend sind die zwei Briefwechsel mit dem Generalsekretär von Life and Work Hodgson (51–62) und dem Generalsekretär von Weltbund und Ökumenischem Rat für Praktisches Christentum Henriod (266–282), zu denen inhaltlich der Aufsatz über Bekennende Kirche und Ökumene von 1935 (378–399) gehört, aber auch derjenige über Kirchengemeinschaft von 1936 (655–680). In den beiden Briefwechseln geht es darum: Können bei ökumenischen Treffen Vertreter von Bekennender Kirche und der damaligen Reichskirche teilnehmen, wobei die Bekennende Kirche die etablierte Reichskirche als „instrument of the Antichrist“ (so Bonhoeffer 55) ansieht, und jene diese mit staatlicher Hilfe bekämpft. Bonhoeffer sieht es so, daß hier „the fight is being fought“ for „dividing asunder the spirits“ (55), ja mehr noch, „the decision having been found in Germany is a call of ultimate warning to all churches“ (56). Was für

ein Maßstab, den Bonhoeffer da aufstellt. Ich fürchte, wir werden ihm heute nicht von ferne gerecht.

Hodgson will die Entscheidung vermeiden, in einer bestimmten Stunde Pro und Contra zu bekennen; darüber bestehen eben tiefe Differenzen und darüber „reden wir in Liebe“ (62). Ähnlich (um der Ökumene willen?) auch Henriod, doch das Dritte Reich nahm sie ihm ab: keine Deutschen durften mehr an ökumenischen Versammlungen teilnehmen. So wird indirekt Bonhoeffer bestätigt, der mit schroffer Entschiedenheit reagierte – für ihn ist Ökumene keine unverbindliche Gesprächsplattform, sondern Kirche. Es geht ihm um das Einstehen für und das Bekennen der wahren Kirche Jesu Christi bis hin zur Situation des status confessionis (sechsmal von Bonhoeffer genannt!).

Dazuhin sind die Finkenwalder Vorlesungen (teilweise Erstveröffentlichungen) und Predigtübungen bedeutsam und immer noch theologisch anregend. Bemerkenswert, daß Bonhoeffer schon 1935 „Römer 9–11 Judenproblem“ (875 ff – erstveröffentlicht) behandelt. Ebenso, daß in Vorlesungen, aus denen Material in die „Nachfolge“ geflossen ist, im Gegensatz zu diesem Buch ein anderer, pneumatologisch orientierter Entwurf erscheint, wenn Bonhoeffer etwa sagt: „Die Kirche des Neuen Testaments ist die Kirche des gekommenen Geistes“. Und: „Der Geist schafft sich Raum in der Welt“, wobei er seine Gemeinde vor der Welt exponiert und sie so in all ihrer Sichtbarkeit dem Urteil der Welt unterwirft (426).

In diesen zwei Jahren in Finkenwalde verschlingen sich verschiedene Motive von Kirche und christlichem Leben. Dabei fällt auf, wieviel Berührungspunkte sich ergeben mit Emilio Castros fünf protestantischen Modellen, wie Kirchen die ethische Dimension integrierten

(Tantur 1994, EcRev 1995) bzw. mit den Modellen der Beziehung von Kirche und Welt bei Lewis Mudge (ÖR 1996, 284 ff), z. B.

- theologische Arbeit: Die Themen von Bonhoeffers Vorlesungen – Bergpredigt, Sichtbare Kirche im NT, Ethik bei Paulus – folgen dem reformatorischen Prinzip: Zurück zu den Quellen (Schrift);

- Einsatz für Bekennende Kirche, bestimmt von den Barmer Thesen, daß die Herrschaft Jesu Christi über alle Aspekte des Lebens eine Ethik der Schülerschaft (ethics of discipleship) nach sich zieht;

- gemeinsames Leben von Glaubenden (nicht Bekehrung wird betont, sondern Praxis in Meditation, Gebet und Gemeinsamer Aktion);

- der Hinweis auf das Wirken des Heiligen Geistes (Der Heilige Geist schafft Raum in der Welt).

Dem entspricht, daß für Bonhoeffer Merkmale der Kirche Ökumenizität und Bekenntnis (status confessionis) sind. Das wird in den zwei Briefwechseln und in den zwei Aufsätzen explizit.

Läßt sich darin nicht eine Frühform der heutigen Diskussion finden über Ekklesiologie und Ethik, Konziliarität und Koinonia, darüber daß Kirchen ihre Einheit zum Ausdruck bringen in ihren Verpflichtungen für Gerechtigkeit, Frieden etc.? Und in gemeinsamen Aktionen gegen die destruktiven Kräfte – wie sie damals Bonhoeffer in der Reichskirche sah, die sich mit einem Staat verband, der Recht und Gerechtigkeit zerstörte (Arierparagraph) und auf den Krieg hinarbeitete? Schon Bonhoeffer hat erkannt, daß die Identität der Kirche auf dem Spiel steht in den moralischen Optionen, die sie wählt. Und er hat in seiner Arbeit und Existenz diese heutigen Prozesse vorgedacht und vorgelebt. Er bleibt damit für uns ein spannender Gesprächspartner.

Der Preis des Bandes übersteigt freilich das Zumutbare; benötigt wird eine billigere Sonderausgabe.

*Manfred Kriessler*

*Manfred Kliem, Klaus Roeber, Malte Wiedemeyer*, Glauben ist Ermutigung zum Handeln. Altbischof Gottfried Forck im Gespräch. Außer der Reihe, Band 4, Ernst Lange-Institut, Rothenburg 1996. 326 Seiten. Br. DM 39,80.

Das Buch hätte inhaltlich besser und formal professioneller gemacht werden können. Daran sind die Herausgeber, über die allzu Genaues man nicht erfährt, nicht unschuldig. Sie haben sich mit Gottfried Forck, der von 1981 bis 1991 Bischof der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg war, vor allem im Frühjahr und Sommer 1992 unterhalten. Die daraus hervorgegangenen Tonbandprotokolle wurden von ihm aber erst spät, nämlich 1994/95 „autorisiert“. Um „eine Konzentration auf Forcks Darlegungen“ zu erreichen, sind „für die Drucklegung ... die Gespräche ihrer Fragen und Zwischenbemerkungen entkleidet“ worden. Der Leser ist gehalten, aus den Überschriften und Zwischentiteln zu rekonstruieren, was wohl gefragt worden sein mag. An dem Pro und Contra der geführten Diskussionen hat er keinen Anteil mehr. Das ist schade und ein Substanzverlust.

Ein weiteres gewichtiges Manko ist, daß die der Publikation zugrundeliegende Konzeption nicht überzeugt. Da gibt es die ausführlichen, an der Chronologie (ungefähr jedenfalls) entlanggehenden Gespräche mit eingestreuten, durchaus umfänglichen Zitaten aus Forck-Texten aus den jeweiligen Zeitabschnitten. Deren Langfassung findet man dann in einer anderen, nicht minder seitenstarken Abteilung. Aufeinander bezogene Fußnoten sorgen dafür, daß man

während der Lektüre das Blättern nicht verlernt. Und den Beschluß bildet ein nicht gerade schmales Biogramm. Diese Dreiteilung schafft Unübersichtlichkeit und sie führt zwangsläufig zu Wiederholungen. Das Register der Unzulänglichkeiten, die mitnichten dem Interviewten angelastet werden können und sollen, sondern auf die Abwesenheit oder aber Unaufmerksamkeit eines lektorierenden Wesens zurückzuführen sind, ließe sich verlängern durch die Aufzählung von Ungereimtheiten in den Anmerkungen und gelegentlichen Irrtümern in den Äußerungen des Altbischofs, obwohl ihm von kundiger Seite ein „untrügliches Gedächtnis“ bescheinigt wird.

Dennoch besteht Anlaß, für diese Veröffentlichung des Ernst Lange-Instituts für Ökumenische Studien dankbar zu sein. Sie errichtet Forck weder ein Denkmal noch wird er durch sie auf ein Podest gehoben. Sie bewahrt vielmehr im Original-Ton und somit authentisch die Erinnerungen eines aufrechten und eines aufrichtigen Christenmenschen, dessen Kantigkeiten und Direktheiten andere runden und umformulieren mußten, Manfred Stolpe beispielsweise, für dessen „Behutsamkeit“ und „diplomatisches Geschick“ er nur Worte des Lobes und der Hochachtung findet. Eine einzige Einschränkung macht er und die betrifft des Konsistorialpräsidenten „Kontakte mit dem Staatssicherheitsdienst“. Ob sie „immer für die Kirche gut waren“, bleibt ihm fraglich. Ansonsten spielt das Thema Stasi in dem Buch eine eher periphere Rolle. Diese „Akten interessieren mich nicht. Mich läßt das ziemlich kalt. Ich weiß, daß ich telefonisch und anders überwacht worden bin“. Was spricht aus diesen Worten? Eine erstaunliche Freiheit? Oder ein starkes Schutzbedürfnis?

„Ich habe immer gern gepredigt“ und: „Das Evangelium hat immer politische